

Das heutige Evangelium, das Gleichnis von den "Arbeitern im Weinberg", wirkt auf den ersten Blick sehr ungerecht. Arbeiter, die nur 1 Stunde gearbeitet haben, erhalten denselben Lohn wie andere für einen ganzen Tag. Auf den zweiten Blick jedoch stellt man fest, daß es doch gerecht zugeht, sogar sozusagen "gerechter als gerecht".

Man muß nämlich wissen, daß der allen ausbezahlte 1 Denar pro Tag damals ein guter Lohn war - "nach zeitgenössischer Auffassung genau die Summe, die ein Mensch...zum Lebensunterhalt braucht".(1) Vielleicht wird das deutlicher, wenn man sich einmal vorstellt, alle Arbeiter würden den gerade üblichen Durchschnittslohn erhalten. Dieser beträgt bei uns derzeit (statistisch gesehen) für sozialpflichtige Arbeitnehmer monatlich 3.099,- EURO brutto.(2) Wäre nicht schlecht für Hilfsarbeiten im Weinberg!

Der Gutsbesitzer im Gleichnis ist also kein ungerechter Ausbeuter, sondern eher ein wohltätiger Menschenfreund. Er will - wie er selber sagt - einfach "gut sein" (Mt 20,15) und dafür sorgen, daß alle Arbeit haben und genug zum Leben - unabhängig von Leistung und Arbeitszeit.

Ein echter Arbeitgeber mit so einer Einstellung wäre natürlich bald insolvent. Aber es geht in diesem Gleichnis nicht um Arbeitszeiten und Mindestlöhne, sondern um "das Himmelreich", wie es schon in der ersten Zeile heißt (Mt 20,1). Es soll uns etwas gesagt werden über die Güte Gottes. Gott beurteilt Menschen nicht nach Produktivität und Leistung.

Freilich muß man eines gleich festhalten: Etwas tun muß man im Weinberg Gottes - und zwar je nach seiner Berufung. Ein bedingungsloses Grundeinkommen rechtfertigt dieses Gleichnis nicht. Den Himmel gewinnt man nicht dadurch, daß man die Hände in den Schoß legt. Aber wer nur wenig Leistung bringen kann, ist dem Weinbergsbesitzer genausoviel wert wie einer, der viel zu leisten in der Lage ist. Gott ist kein Geschäftsmann. Gott ist anders.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg ist eigentlich eine Illustration der christlichen Glaubenswahrheit, daß vor Gott alle Menschen gleichwertig sind. Es gibt im Christentum keine Abstufungen zwischen Menschen wie etwa im Kastenwesen des Hinduismus. Es gibt auch nicht die Vorstellung, daß der "Lohn" des irdischen Lebens - genannt "Himmel" oder "Paradies" - je nach den Verdiensten unterschiedlich ausfällt wie etwa im Islam. Für Christen gilt, daß es nur einen Himmel für alle gibt. Die

selige Schau Gottes in einer neuen Welt ist gewissermaßen der 1 Denar, den der Gutsherr am Ende an alle auszahlt, die sich irgendwie bemüht haben.

Man muß selbstverständlich vor jeder Religion Respekt haben. Aber wir Christen dürfen ruhig laut sagen und können darauf stolz sein, daß die Idee derselben Würde aller Menschen und damit der unveräußerlichen Menschenrechte aus unserer Religion kommt. Deswegen sind die Menschenrechte auch im vom Christentum geprägten Europa entstanden und nirgendwo sonst. Das ist viel zu wenig bewußt und wird viel zu wenig betont. Gerade in Europa müssen wir uns dringend darauf besinnen.

Neben dieser Aussage des heutigen Evangeliums gibt es aber noch eine zweite - wohl sogar die wichtigere: - ~~Aussage.~~ Das Christentum ist von Anfang an eine sog. Bekehrungsreligion. Das heißt, Christ wird man nicht durch Geburt, so wie man durch Geburt Jude oder Muslim wird, sondern Christ wird man durch die Taufe, die entweder Erwachsene frei für sich wählen oder für ihre Kinder bestimmen. Die Kirche hat also immer von den Neu-Hinzugekommenen gelebt. Dabei blieb leider nicht aus, daß "alt-eingesessene" Christen sich für privilegiert hielten, für etwas Besseres gegenüber den Neu-Christen.

In der Abfassungszeit der Evangelien gab es solche Konflikte zwischen den sog. Judenchristen, die sich von Beginn an zu Christus als dem Messias bekehrt hatten und den sog. Heidenchristen, die erst im Laufe der Zeit aus anderen Religionen dazugekommen waren. Alle Christen aber sollen eine Gemeinschaft der Gleichgestellten sein. Es gibt keine Christen erster und zweiter Klasse. Genau das wollte Matthäus denen, für die er schrieb, mit der Überlieferung unseres Gleichnisses verdeutlichen.

Christen sollen so handeln, wie Gott handelt. Und Gott handelt wie der Weinbergsbesitzer. Er beruft nicht nur Fromme, die schon immer dabei waren, sondern auch solche, die sich erst später bekehrt haben und keine so fromme Lebensbilanz mitbringen können. Es kommt allein auf die Bereitschaft an, sich überhaupt berufen zu lassen und ernsthaft mitzumachen im Weinberg.

Das Ganze scheint mir nun recht aktuell zu sein für die heutige, besonders aber für die künftige Situation der Kirche. Es zeichnet sich ab, daß die Lebensläufe von Kirchenmitgliedern in Zukunft sehr viel bunter und vielfältiger sein werden als heute noch gewohnt. Der klassische, "gut-katholische" Weg "von der Wiege bis zur Bahre" wird seltener werden.

Wir werden in den Gemeinden immer häufiger mit Ungetauften zu

tun bekommen, die irgendwann später zu uns gestoßen sind oder mit einmal aus der Kirche Ausgetretenen, die rückkehrwillig sind, vor allem aber mit "getauften Ungläubigen". Wie werden wir mit ihnen umgehen? Werden wir für sie eine offene Kirche sein, in der sie sich willkommen fühlen und in der alle ihnen entsprechende Aufgaben finden?

Gibt es in unseren heutigen Pfarreien Angebote, wo solche Leute unseren Glauben näher kennenlernen können? Oder lassen wir sie womöglich spüren, daß wir sie garnicht wollen?

Um es nochmals auf das Evangelium von heute zu beziehen: Kann ich, wenn ich seit 50 Jahren regelmäßiger Kirchgänger bin, als "Lohn" dafür einen besseren Platz im Himmel beanspruchen als einer, der erst seit 1 Jahr in die Kirche geht und das vielleicht auch noch unregelmäßig? Nach unserem Glauben gibt es doch nur e i n e n Himmel für a l l e

(1) Klaus Berger:

Kommentar zum Neuen Testament

Gütersloh 2011 S.98

(2) <https://de.statista.com/themen/293/durchschnittseinkommen/>